

Prolog

Die Nacht, der Schwarz-Weiß-Film, der Antipode zum reizüberfluteten Brei des täglichen Irrsinns. Stigmatisiert und noch immer furchtverbreitend in den Köpfen der Menschen verankert, Jagdrevier der Geschöpfe der Nacht, das Reich der Schatten.

Der Mond stand voll an einem wolkenlosen Himmel. Nicht gerade günstig für das Vorhaben. Doch um diese Uhrzeit sollte niemand hier sein. Die Gefahr, entdeckt zu werden, kalkulierbar, als der dunkle Pick-Up von der Straße auf den kurzen Schotterweg zur *Rhumequelle* einbog. Seit jeher ging ein Frieden von diesem Ort aus. Die Menschen kamen, um einzutauchen in die Ruhe, ein Fixpunkt in dieser in allen Belangen beschleunigten Welt, der sie hier für einen Moment zu entfliehen suchten. Das leise Gluckern des Wassers wurde nur ab und an vom Geräusch eines vorbeifahrenden Wagens unterbrochen, der sich hinauf in Richtung Pöhlde mühte.

Ein zusammengeschnürtes Bündel lag auf der Ladefläche, bei Bewusstsein, aber ohne die Möglichkeit, sich zu bewegen oder zu schreien, wissend, dass dieser Ort für ihn der letzte sein würde auf seiner Reise; aber nicht warum. Vor Stunden noch mit beiden Beinen im vollen Leben, jetzt auf der Schwelle, an die er vor Jahren schon einmal berufen worden war. Aufrecht sitzend, die Füße im Wasser starrte er auf den dunklen Quelltopf, bis er eins wurde mit dem Schwarz. Ein Ende am Ort des Beginnens.

Der November war bislang ungewöhnlich mild. Noch immer kamen nachmittags vereinzelt Fahrradgruppen in die Mühle, um Rast zu machen. Eigentlich war die Saison schon vorbei. Das Café hatte sich in den Jahren zu einem regelrechten Spot entwickelt.

Es war sieben, als Hauptkommissar Heinrichs ein Anruf seiner Göttinger Dienststelle beim Frühstück erreichte.

„Fahren Sie direkt nach Rhumspringe“, vernahm er die vertraute Stimme von Frau Wüstefeld aus der Telefonzentrale. „Es gibt einen Leichenfund an der *Rhumequelle*. Spurensicherung und Gerichtsmedizin sind bereits vor Ort.“

„Befindet sich die Leiche diesmal über Wasser?“, spielte er auf den komplizierten Fall vor Jahren an, als das Opfer im Quelltopf versenkt worden war.

„Sie werden keine Taucher brauchen, Herr Heinrichs“, musste sie kurz lachen, „aber die Auffindeposition soll schon sehr speziell sein, wie mir berichtet wurde“, weckte sie seine Neugier.

Heinrichs nippte hastig am Kaffee, den Rest füllte er in den autotauglichen Thermobecher. Ein Geschenk von Helena zum letzten Geburtstag. Nur für die beiden Spiegeleier ließ er sich die gewohnte Zeit.

„Musst du schon los?“, kam Helena an den Tisch.

„Eine Leiche an der *Rhumequelle*“, machte er sich fertig.

„In?“, hakte sie nach. Auch sie kannte den zurückliegenden Fall.

„An“, lachte er und verabschiedete sich, „glücklicherweise an.“

Die Bilder des Mannes im Rollstuhl am Grund der Quelle begleiteten ihn auf der Fahrt. So etwas vergaß man nicht. Er war gespannt auf den heutigen Tatort, die Andeutungen aus Göttingen waren eindeutig.

Wie eigentlich immer nahm er den Weg über Wollershausen und Lütgenhausen. Am Ortseingang von Rhumspringe brauchte er einige Zeit, um als Linksabbieger auf die Herzberger Straße zu kommen. Der

Verkehrsstrom auf der Umgehung um diese Uhrzeit schien heute nicht abreißen zu wollen.

Vor der stillgelegten Papierfabrik ließ er den Wagen am Schützenhaus stehen. Die wenigen Schritte zumindest gönnte er sich, um in den Tag zu kommen. Fast immer, wenn er durch Rhumspringe fuhr, machte er den Abstecher am Sportplatz vorbei. Zu viele Erinnerungen rankten sich um diesen Ort. Es war, als ob er nach Hause kommen würde, obwohl es nur wenige Jahre waren, in denen er hier trainiert hatte; sich selbst und andere. Aber es waren die schönsten seiner sportlichen Blütezeit. Die Aschenbahn direkt an der Rhume, sie teilte noch heute mit ihm ihre Geschichten.

Er erreichte die Quelle von Süden. Der Fundort lag auf der gegenüberliegenden Seite. Meier, der Chef der Spurensicherung, kam ihm verwundert entgegen. Sein Wagen stand wie alle anderen auf dem Parkplatz an der Straße.

„Hier hat wohl einer besondere Ortskenntnisse, wie mir scheint“, begrüßte er ihn.

„Lange Geschichte“, winkte Heinrichs ab. „Ich bin früher hier öfter gelaufen. Was haben wir denn hier so Besonderes? Aus der Zentrale kamen ja nur vage Andeutungen.“

„Dann ist doch die Überraschung umso größer“, rückte auch der Spusi-Mann noch nicht mit der Sprache heraus und führte ihn zu einem Holzpodest am nördlichen Rand der Karstquelle.

Dort saß ein vielleicht vierzigjähriger Mann mit den Füßen im Wasser. Im Rücken trug er ein eigenartiges Gestell, das ihn am Umfallen hinderte. Er musste in dieser Position gestorben sein und sollte auch, wonach es aussah, so gefunden werden. Äußerlich waren keinerlei Verletzungen auszumachen.

„Hast du schon was zur Todesursache?“, ging Heinrichs um den Chef der Gerichtsmedizin Eduard Wiegand herum und betrachtete das Opfer von vorn.

Die verzerrten Gesichtszüge des Toten mit den weit aufgerissenen Augen zeugten von einem keinesfalls friedlichen Ende.

„Kann ich so nicht sagen, aber es sieht aus, als wäre er erstickt.“

„Liegt überhaupt ein Verbrechen vor?“, schüttelte Heinrichs ungläubig den Kopf.

„Definitiv, Manni“, deutete er auf eine Einstichstelle am Hals des Mannes. „Außerdem war er bis nach seinem Tod gefesselt. Ich tippe auf Kabelbinder. Schau dir die Handgelenke an!“

„Abwehrverletzungen?“, nahm Heinrichs die Einstichstelle unter die Lupe.

„Auf den ersten Blick keine, die Spritze muss ihn direkt ausgeknockt haben. Und da ist noch etwas, und das wird dir gefallen. Da bin ich mir sicher“, gab Wiegand einem seiner Leute ein Zeichen, der den Mund des Toten öffnete und mit einer Pinzette eine Münze unter der Zunge hervorzog.

„Ein Charonspfennig“, war Heinrichs die Überraschung anzumerken.

„Haben das die alten Griechen nicht ihren Toten unter die Zunge gelegt?“, war der Gerichtsmediziner im Bilde. „Hat schon was. Der Mann sitzt am Ufer und erwartet den Fährmann“, packte er seine Sachen zusammen. „Wir nehmen ihn jetzt mit, Genaueres heute Abend.“

Heinrichs brauchte einen Moment. Was auch immer er nach all den Anspielungen für Erwartungen hegte, sie wurden noch übertroffen. Er ging einige Schritte in die Richtung, aus der er gekommen war, um dem Trubel kurz zu entgehen.

„Ich dachte, Sie kommen gar nicht mehr“, war der Unmut des Leiters der Spurensicherung bei seiner Rückkehr ein paar Minuten später nicht zu überhören.

Meier hatte heute noch zwei andere Tatorte zu bearbeiten.

„Tut mir leid“, hob Heinrichs entschuldigend die Hand. „Aber das musste erst einmal sacken. „Was haben Sie bisher schon?“

Das Opfer schien mit einem Wagen bis unmittelbar an die Quelle heran transportiert worden zu sein, wie die frischen Reifenspuren verrieten. Hinweise auf einen Kampf gab es nicht. Ob die gefundenen Fußabdrücke vom Täter stammten, war unklar. Einer Spaziergängerin war gegen sechs der dort sitzende Mann aufgefallen, als sie mit ihrem

Hund unterwegs war. Sie hatte die Kollegen informiert, die den Tod feststellten.

„Der Mann wurde vom Wagen das kurze Stück zum Podest gezogen. Der Täter muss ihn an den Füßen gepackt haben.

Am gesamten Rücken und auch am Hinterkopf des Opfers haben wir Schotterpartikel des Weges gefunden.“

„Dann wurde das Gestell erst montiert, als der Mann bereits am Wasser war“, überlegte Heinrichs.

„Es stammt wahrscheinlich von einem Wanderrucksack“, nickte Meier. „Wir werden uns jetzt noch den Bereich um die Quelle vornehmen“, machte er sich mit seinen Leuten wieder an die Arbeit, als Heike eintrudelte.

Dass seine rechte Hand fehlte, war ihm angesichts der Umstände noch gar nicht aufgefallen. Das war nicht ihre Art. Normalerweise war sie als Erste am Tatort oder zumindest zusammen mit ihm.

„Auch schon da?“, traf sie Heinrichs nur bedingt vorwurfsvoller Blick.

„Tschuldigung, Chef“, keuchte sie. Sie schien das Stück vom Parkplatz gelaufen zu sein. „Ich hatte eine Panne und musste auf den Abschleppdienst warten. Gehen Sie eigentlich nie an Ihr Handy. Ein Taxi hat mich hergebracht.“

Heinrichs fingerte bedröppelt in seiner Jacke. Er war noch immer im Stummmodus. Irgendwie stand er neben sich. Die Ereignisse des Morgens hatten ihn trotz all seiner Erfahrung überrumpelt.

Er hechelte noch mindestens zwei Schritte hinter dem Geschehenen her. Vor Ort war vorerst alles erledigt und so machte man sich auf den Weg nach Göttingen. Auf der Fahrt zurück bekam Heike einen Kurzabriss der bisherigen Erkenntnisse.

„Die Details im Büro, ich will nicht alles zweimal sagen müssen“, war Heinrichs schon ganz in Gedanken.

Heike kannte ihn gut genug, um nicht weiter nachzuhaken. Dies war kein normaler Mordfall. Sonst hätte der Mörder versucht, seine Tat so gut wie möglich zu verschleiern und die Leiche verschwinden zu lassen. Das hier jedoch glich eher einer Inszenierung. Das Opfer sollte genau in dieser Position gefunden werden, an einem öffentlichen

Platz; also auch zeitnah. Dazu die unter der Zunge platzierte Münze. Sie musste eine Bedeutung für den Täter besitzen, das war offensichtlich. Vielleicht war es so etwas wie seine Visitenkarte.

Die Indizien waren erdrückend. Absolut nichts deutete auf eine Einzeltat hin. Der Täter dürfte schon einmal auf diese Art und Weise getötet haben oder aber, und das war es, was ihnen am meisten zu schaffen machte: Dies war erst der Beginn. Der erste Mord einer sich anbahnenden Serie war der Alptraum eines jeden Ermittlers. Das Auswahlkriterium des Täters lag noch völlig im Unklaren. Es gab noch keine Vergleichsdaten, nichts, wo man ansetzen könnte. In der Regel kannten Täter und Opfer sich nicht, was die Suche ungleich erschwerte. Erst mit weiteren Opfern würde man auf Gemeinsamkeiten stoßen können.

Ein Montag, wie man ihn sich nicht wünscht mit einem Mord an einem Heinrichs mehr als vertrauten Ort, der bereits zum zweiten Mal in seiner Dienstzeit seine Unschuld verloren hatte.